

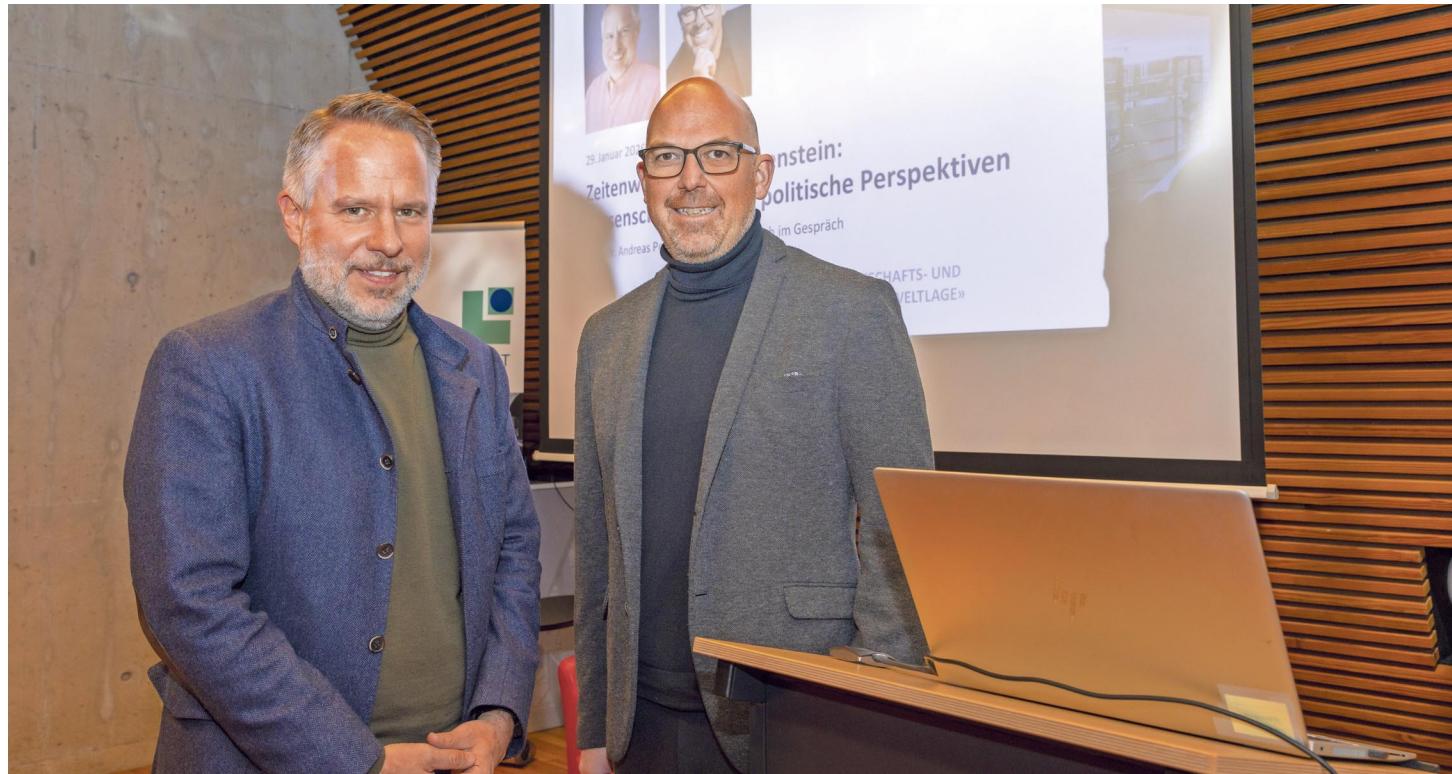
Wie Europa die Zeitenwende mitgestalten kann

In Zeiten der geopolitischen Unruhe soll Europa auf Zusammenarbeit, Vielfalt und Anpassungsfähigkeit setzen, so Daniel Risch.

«Dieser Welt sind wir nicht ausgeliefert. Wir können sie gestalten» – Mit diesem Zitat des deutschen Bundeskanzlers Friedrich Merz am diesjährigen World Economic Forum leitete der ehemalige Regierungschef Daniel Risch den dritten und letzten Teil der Veranstaltungsreihe «Zeitenwende» am Liechtenstein-Institut ein. Der Begriff «Zeitenwende» prägte zwar der Vorgänger von Merz, Olaf Scholz, doch für Risch ist die Aussage von Merz ein Credo, das sowohl im Kleinen als auch im Grossen gilt. Wohin sich unsere Welt aktuell bewegt und wie wir sie gestalten können, diskutierten Risch und Andreas Peichl, Leiter des ifo Zentrums für Makroökonomik und Befragungen.

Risch: Kleinheit kann auch ein Vorteil sein

Trump, der Ukrainekrieg und KI – im Lichte dieser Konflikte, welche gerne als «Zeitenwende» beschrieben werden, wird immer wieder die Rolle Europas diskutiert. Doch was genau ist nun eigentlich dieses Europa? Denn allein mit der Geografie lasse sich diese Frage nicht beantworten, so Risch. Auch wenn man beim politischen Europa vielleicht erst an die EU denken mag, setzt sich die europäische Staatengesellschaft aus einer grossen Zahl verschiedenster Verbünde und Abkommen zusammen, die über die 27 Mitgliedstaaten der EU hin-



Andreas Peichl (l.) und Daniel Risch (r.) referierten gestern Abend am Liechtenstein-Institut.

Bild: Daniel Schwendener

ausreichen. Da habe sich auch der ehemalige Aussenminister der USA, Henry Kissinger, schon gefragt: «Wen ruft man an, wenn man die EU anruft?» Doch für Daniel Risch ist genau das der entscheidende Vorteil Europas: «Ich finde es super, dass es nicht den einen Chef gibt.» Europa verbinde eine gemeinsame Geschichte, Werte, aber auch wirtschaftliche und politische Aspekte. Und diese Gemeinschaft sieht sich nun mit einer Zeitenwende kon-

frontiert, die Olaf Scholz nach dem Ausbruch des Ukrainekriegs benannte. Für den ehemaligen Regierungschef ist jedoch der nächste Satz in der Rede von Scholz zentraler: «Im Kern geht es um die Frage, ob Macht das Recht brechen darf.» Mächtige Männer haben dies in den letzten Jahren immer wieder auf die Probe gestellt. In diesen geopolitischen Spannungen sowie den inneren Herausforderungen, wie beispielsweise der

Überalterung, müsse Europa Selbstbewusstsein beweisen: «Europa muss sich auf die eigenen Zentren konzentrieren.» Wie bereits die Ausrottung der Dinosaurier bewiesen habe, überleben nicht die Grossen, sondern diejenigen mit den besten Strategien: «Kleinheit kann dabei ein Vorteil sein.» Zudem gelte es, genügsam und anpassungsfähig zu sein sowie sich vielseitig aufzustellen. Für Europa sei deshalb die beste Strategie, eng zusammenuar-

beiten, aber in einer dezentralisierten Form.

Als zweiter Redner erläuterte Andreas Peichl die Entwicklungen am Beispiel der Wirtschaft Deutschlands. Hier sieht er dringenden Handlungsbedarf, auch in Bereichen wie steigenden Staatsausgabe und sinkenden Investitionen, die ganz Europa betreffen. Um gegenzulenken, muss einerseits Arbeit wieder mehr lohnen, aber auch der Bürokratieabbau sowie die Kontrolle über staatliche Aus-

gaben und Investitionen sei zentral.

Europa muss am gleichen Strang ziehen

Im anschliessenden Gespräch gingen die beiden Redner vertieft auf einige Punkte ein: Für Peichl ist klar, dass einige Handelsbeziehungen in der nächsten Zeit schwinden könnten. «Doch dafür kommen immer wieder neue Chancen auf.» Aus geopolitischer Sicht sei aber eine lokale Produktion wichtiger Güter wie zum Beispiel Computerchips eine sinnvolle Variante. Daniel Risch ist sich sicher, dass auch Liechtenstein sich in der globalen Wirtschaft beweisen kann: «Wir werden nie mit Grösse, sondern nur mit Exzellenz an der Spitze überzeugen können.» Als Kleinstaat müsse sich Liechtenstein bemühen, dass es von den Grossen nicht vergessen wird. Als Regierungschef musste er bei manchen Treffen mit allen europäischen Staatschefs die Vertreter der 27 EU-Staaten immer wieder erinnern, dass neben der EU noch andere Staaten zu Europa zählen. Dieser Austausch sei sehr wichtig für den europäischen Zusammenhalt. Da stimmt Peichl zu: Mit einem gemeinsamen Auftritt könne die EU ihre Stärke auch nach aussen zeigen. «Ich hoffe darauf, dass wir alle an einem gleichen Strang ziehen.»

Sina Thöny